

Neues Europa, Rückkehr nach Europa oder Beitritt zu Europa: Eine europäisch-politische Gedächtnisbefragung
Tibor Pichler, Bratislava

Erinnern und sich erinnern gehört zum Gutmenschsein. Man kann sich als Person oder als Bürger erinnern. Erinnert man sich als Bürger, so denkt man an das Land dem man angehört, an seine Geschichte, Ereignisse, Wörter, Taten, Lebensformen. Man befindet sich in einem Wahrnehmungsraum, in dem Gedächtnis bereits vorhanden aber auch erneuert wird. Man hat ein Gedächtnis von sich selbst, aber man besitzt auch ein übergreifendes Gedächtnis des Umlandes.

Gedächtnis des Kontextes Zentraleuropa. Der Raum Zentraleuropa-Habsburgeuropa wurde einmal als „Laboratorium der Moderne“ bezeichnet. Seine politische Geographie war wechsellvoll, es kamen Länder hinzu, es wurden welche verloren, jedoch gab es einen Kern, einen eher losen Knoten dynastisch zusammengehaltener, dem Gärungsprozess der Moderne ausgesetzter Länder, aber vor allem Völker. Es gab mehr Völker als Länder, es gab, infolge lexikographischer Revolutionen, seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts, aspirierende Kulturen von Sprachnationen, die den Willen zum politischen Ausdruck stetig entwickelten. Dieser Raum war seit dem Barock eine europäische Großmacht und Mitglied des europäischen Mächtekonzerts. Er schaffte es aber nicht sich als demokratische Großmacht zu konstituieren. Den damaligen Eliten gelang es nicht eine lebensfähige Formel der politischen Modernisierung zu erarbeiten: diesem Raum, so

reich an wissenschaftlichem, künstlerischem Genius, fehlte es an politischer Kreativität, an Staatskunst. Es gelang nicht die Vielfalt der Völker, ihrer modernisierten Sprachen, Kulturen und nach politischem Ausdruck strebenden Nationsbildungen unter einen für alle Beteiligten akzeptablen und profitablen Hut des politischen Bürgeruniversalismus zu bringen. Es entstand keine moderne demokratische „großmächtige“ politische Zivilisation, gleichsam eine Macht, die die kleinen Völker gegen die großen Nachbarn schützen würde. Die Moderne misslang. Das Laboratorium explodierte. Aus den Völkern wurde kein föderiertes oder wie immer konstituiertes Volk. Zur Zeit des Wiener Kongresses 1815 war dieser Raum als Großmacht Mitglied des europäischen Mächtekonzerts, etwa hundert Jahre später befanden die Großmächte über ihn.

Neues Europa oder Erinnerung an Masaryk. Nach den Friedenskonferenzen, die den I. Weltkrieg beendeten, entstand ein neues Europa. Neues Europa, so lautet auch der Titel einer Broschüre von Tomáš Garrigue Masaryk, dem Begründer und ersten Präsidenten der Tschechoslowakei. Ein ungewöhnlicher Mann, der eine erstaunliche politische Karriere hinlegte, wenn man bedenkt, dass er ein politischer Außenseiter war, bevor er zur nationalen Ikone wurde. Wie gesagt, war Habsburgeuropa arm an politischer Kreativität und politischen Begabungen, aber Masaryk würde ich als Ausnahme und vielleicht als das größte politische Talent Zentraleuropas im 20. Jahrhundert bezeichnen, trotz der Tatsache, dass seiner Gründung keine Dauer beschieden war. Er verband Denken mit Handeln. Die Agenda, die er führte, enthielt auf paradigmatische,

und zugleich antizipative Art und Weise, einige Anliegen von entscheidender Wichtigkeit im Zentraleuropa des 20. Jahrhunderts.

Er bezog öffentlich Stellung gegen romantizistische Geschichtsfälschung, huldigte jedoch einem nationalen Geschichtskonstrukt in Form einer Geschichtsideologie, er prangerte mutig den um sich greifenden Antisemitismus an, war Demokrat und zeigte Zivilcourage. Er bereiste die Vereinigten Staaten und kannte deren Demokratie aus eigener Anschauung. Er erarbeitete sich eine originelle politisch-philosophische Bildung aus Büchern, Reisen und Politik. Dabei war er schlau und Machtmensch genug, um seinen Mann in politischen Auseinandersetzungen zu stellen und lehnte dezidiert den Pazifismus ab. Seine Bedeutung übersteigt den engen Rahmen eines ethnischen Nationalismus für den er eigentlich einsteht, dadurch, dass er doch das Ethnisch-Nationale im Universalen eingebettet wissen wollte. Er besaß einen Sinn für den zivilisatorischen Eigenwert des Staates als Institution des Rechts. Die Gretchenfrage des Staates ist nämlich die folgende: ist der Staat nur ein Instrument im Dienst des ethnischen Nationalismus oder ist er mit den Worten Hannah Arendts als legaler Körper etwas mehr?

„Ethnik“ oder Politik: das ethnisch-politische Gedächtnis. Zentraleuropa ist ein interessanter Fall für das Studium der Problematik – wie modernes liberal-demokratisches Regieren unter Bedingungen sprachlicher und kultureller Vielfalt zu bewerkstelligen wäre. Politik geht eigentlich auf Polis und Demos zurück, nicht auf Ethnos. Das Kennzeichen der modernen gesellschaftlichen und politischen Entwicklung in Zentraleuropa war aber die

Tatsache des Eintritts des Ethnos, der ethnisch verfassten Nationen in die Politik und weniger die Sorge um den Umbau der staatlichen Einrichtungen auf Grund eines Demos. Die Würde sowie das Wesen des Ethnos lagen in seinem als natürlich aufgefassten Sosein, in seiner Sprache, Liedern und Bräuchen, in seiner partikularen kulturellen Identität, nicht in seiner politischen Verfasstheit. Eine wichtige Rolle in der Legitimierung der ethnischen Nationen spielte die Geschichte längst vergangener Zeiten, die zurückgeholt zum nationalen Mythos stilisiert wurde. Das Charakteristische am Nationalismus als Nationsbildung in Zentraleuropa war die große Rolle der Ethnographie, der Beschreibung und romantisierenden Dynamisierung von ruralen Bevölkerungen durch die jeweilige nationale Intelligenz. Dabei lässt sich eine Konfrontation zweier Lebenseinstellungen ablesen: einer individualistischen und einer kollektivistischen, organizistischen oder holistischen, in der das Individuum nicht durch sich selbst und seine Rechte, sondern als untergeordnetes Glied der dominierenden Ganzheit wirkt.

Es ließe sich zwischen einem grünen friedliebenden Nationalholismus im Sinne Herders und einem braunen aggressiven rassistischen Holismus Hitlers unterscheiden. Feststeht, dass, wenn Nation als großes Individuum gefasst wird, entsteht ein zur Besorgnis führender Zustand, der als Tribalisierung zu benennen wäre, der in einer rassistischen Ausformung die Werte der Aufklärung, die Vernunft und die Normen des Individualismus und Universalismus außer Kraft setzt. Dies wird durch die anthropologische Katastrophe, insbesondere durch den Genozid an jüdischen Mitbürgern verdeutlicht.

Vom sozial-philosophischen Standpunkt aus gesehen ist zu vermerken, dass der Zustand der Entindividualisierung, der Entwertung des Individuellen in verschiedenen Formen und Intensität bis zum Jahre 1989 bestand.

Die Vision des neuen demokratischen Europa nach dem I. Weltkrieg war vorzeitig. Dieses Europa teilte sich in ein Europa der Sieger, die ihren Sieg nicht sicher wähten und dasjenige der Besiegten, die ihre Niederlage nicht wahrhaben wollten. Die neue Staatenwelt entstand nicht auf dem Wege institutionell vollzogener Scheidungen, sondern im Gefolge des Krieges und unter Einwirkung der Großmächte, die als Garanten wirkten. Das neue Zentraleuropa war im Grunde kein selbst konstituierter Raum, obwohl die Nationalmythen von anderem erzählen. Masaryk war sich dieser Tatsache voll bewusst. Die neue Staatenwelt Zentraleuropas besaß/besitzt ein Gedächtnis innerer Unfestigkeit und des Angewiesenseins an Hilfe von außen bei der Verteidigung der eigenen Staatlichkeit. Durch den Rückgriff auf längst vergangene Geschichte wurde unter Bedingungen des ethnischen Nationalismus die zusammen erlebte Geschichte zur Ungeschichte, zu Trennendem.

Die neuen stabilisierungsbedürftigen Staatsgründungen, Nationalstaaten mit signifikanten Minderheiten, wiesen als Referenzpunkt die ethnische „staatstragende“ Nation und nicht die Polity auf. Hinzu kam ein Umstand der gespannten, Ressentiment geladenen Nachbarschaft sowie das Bemühen um das ethnisch-konnotierte Abschütteln der zusammen erlebten, negativ gedeuteten Vergangenheit: als Beispiele ließen sich

Entösterreicherung in Tschechien, Dehungarisierung in der Slowakei nennen oder im Nachkriegsungarn die Tendenz den wahren Ungarn zu bestimmen und somit die Assimilierten zu exkludieren. Es war eine Tendenz soziale und politische Dinge ethnisch zu benennen. Später wurde die Enteignung Besitzes jüdischer Mitbürger „Arisierung“ genannt.

Rückkehr nach Europa aus der ein Beitritt zu Europa wurde. 1989 war eine für alle Zentraleuropäer günstige, allgemein erlösende Geschichtskrise, die Freiheit und Selbstbestimmung brachte. Das dominierende Folgeereignis war die *europäische Selbstbestimmung*, die Entscheidung der frei gewordenen Nationalstaaten für Europa. Indes die Rückkehr nach Europa war kein semantisch korrektes seinerzeitiges Schlagwort, denn in Zeiten der Entführung Zentraleuropas in den Osten, entstand im Westen ein neues, aus bitteren Erfahrungen belehrtes Europa, ein Europa der Prosperität aber auch ein Europa mit einem neuen geistigen Horizont, einem Horizont der kritischen Selbstbefragung, das Feindschaften aufzulösen trachtete, Grenzen allmählich aufhob und einem Universalismus verbunden war, der Partikuläres nicht unterdrückte, sondern integrierte. In dieses Europa konnte man nicht zurückkehren, ihm konnte man unter Erfüllung der Bedingungen beitreten, was einen bedeutsamen Modernisierungsschub bewirkte.

Die EU schafft etwas, was ich Größe nennen würde und zwar, in dem sie die Möglichkeiten der Mitgliedstaaten und ihrer Bürger vermehrt. Paradoxerweise hat die Mitgliedschaft speziell den kleineren Staaten in der Union für ihr Image in der internationalen Öffentlichkeit mehr

gebracht, als mancher Skeptiker vermutet hätte. Die Teilhabe an den Diskussionen und Entscheidungsprozessen bot und bietet den neuen Mitgliedsländern Möglichkeiten sich als Akteure vorzustellen, deren Stimme bei so mancher Entscheidungsfindung ausschlaggebend sein kann. Die Ausdehnung des Lebens- und Erfahrungsumfeldes, was die EU bringt, bietet ein Plus an Bildung sowie ein Testgelände eigener Fähigkeiten.

Der Beitritt wirkt wie eine zweite Staatsgründung und besitzt auch eine entsprechende Symbolik in der Doppelbeflaggung. Es wäre falsch die EU-Mitgliedschaft nur in der Perspektive der Freizügigkeit und des Strebens nach materiellem Wohlstand zu sehen, obwohl dies eigentlich ein zentrales Motiv war. Europäisierung impliziert auch Geisteshaltung und zu ihr gehört unabdingbar auch der Umgang mit der Geschichte, mit dem Gedächtnis – dem vorgegebenen Thema unserer Diskussion. Unnötig zu sagen, dass es nicht um eine apologetische, legitimisierende, sondern um eine trauernde, sichtende, kritische und dekonstruktive Herangehensweise an die Vergangenheit geht. Es handelt sich eigentlich um zwei Dinge und zwar um Geschichtsforschung und nationales Gedächtnis, das in öffentlichen Gedenken und Ritualen seinen Ausdruck findet.

Institutionalisiertes Gedächtnis. Das nationale demokratische Gedächtnis ist eine Institution, die Ereignisse, Entscheidungen und Erinnerungen öffentlich ins Bewusstsein ruft. Eine wichtige Aufgabe dabei erfüllt die 2002 gegründete Dokumentations- und Forschungsstätte – das Institut für das nationale Gedächtnis in Bratislava. Es gründet in der Überzeugung,

dass die in der Zeit der Unfreiheit in den Jahren 1939–1989 begangenen Verbrechen weder geheim gehalten noch vergessen werden können. Das Institut wird verpflichtet die Unterlagen repressiver Organe des faschistischen und kommunistischen Regimes der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Kenntnis der Vergangenheit verhindere deren Wiederholung, so lautet die Devise des Instituts. Das Institut erfüllt eine wichtige Aufgabe in der Festigung einer freien Gesellschaft: zu ihr gehört unabdingbar auch die Aufarbeitung dessen was lange Zeit verdrängt, verschwiegen und geheim gehalten wurde. In einer freien Gesellschaft ist auch das Gedächtnis frei.

Das unpolitische Gedächtnis des Unterdrückten.
Der Zustand der Unfreiheit zeitigt übermäßig Verhaltensmuster der listigen Anpassung und Klientelismus, die unter Bedingungen der Freiheit und Demokratie System schädigend wirken. Was im Kontext einer demokratischen politischen Kultur daher nach Reflexion verlangt, ist die untergründige Tradition der Lebenspraktiken des Untertanen, des Unterdrückten, der die Schwäche der Abhängigkeit und Rechtlosigkeit in Stärke des Überlebens umsetzt. Er entwickelt listige Strategien der Selbstbehauptung und des Überdauerns der Machthaber, die außerinstitutionell sind. Er kommt auf seine Rechnung mittels privater Konnexionen, er baut auf Bekanntschaften und Gegendienste, ohne auf seine Rechte zu pochen. Er ist daher kein Bürger, er agiert unpolitisch, d. h. nicht mit Blick auf das Gemeinwohl in dem normativ auch sein eigenes aufgehoben ist, sondern nur in Selbstverteidigung, bedacht nur auf seinen eigenen Vorteil und den seiner Nächsten, unbekümmert um das

Funktionieren des Gemeinwesens, von dem und speziell von dessen Regeln er eigentlich, den gemachten Erfahrungen gemäß, keine richtige Vorstellung hat. Es mangelt ihm an Gemeinsinn. Dies wäre die individuelle Seite des Paradigmas der Unterdrückung unter der Optik einer demokratischen politischen Norm gesehen. Die kollektive Seite wäre das Volk, das als arm und ohne eigentliche Elite oder Oberklasse existiert und ins Völkische gewendet wird, wie zum Beispiel in der Ideologie des faschistischen slowakischen Staates. Solch eine dem Armutsparadigma geschuldete Optik kann dann Meinungen zeitigen, in denen der 1939 entstandene slowakische Staat, der seine jüdischen Bürger, enteignete, entrechtete und in Konzentrationslager deportierte, positiv bewertet wird, weil in ihnen privatpersönlich zum Ausdruck gebracht wird, dass es armen Menschen besser ging. An solchen Meinungen lassen sich der fehlende Sinn für das Institutionell-Politische sowie der fehlende Sinn für die Allgemeinheit der Staatsbürger, für den Staat als Bürger schützende Rechtsinstitution demonstrieren. Das Bild des ausgebeuteten Volkes wurde auch durch die kommunistische Ideologie, zwar ohne völkischen Hintergrund, propagandistisch genutzt.

Widerrechtliche Eigentumsenteignungen sowie -aneignungen, der Erwerb von Eigentum auf nicht ökonomischer Grundlage im 20. Jahrhundert schufen ein Gedächtnis nicht leistungs- wettbewerbgegründeten Besitzes oder Reichtums. Dies ist eine Tatsache und Erfahrung, die negative Folgen für die Wahrnehmung des Politischen zeitigte. Krummes, scheinlegales Handeln

schwächt die Performativität der Gesellschaft und taucht sie in eine Kultur des Schweigens und Zynismus.

Die Ära des Kommunismus ist periodisierbar in eine stalinistische, antistalinistische, die im Prager Frühling gipfelte und eine normalisatorische, die 1989 ihr Ende fand. Die antistalinistische Periode stellte einen Innovationsversuch dar, wobei es, da wäre als Beispiel der Schriftsteller Tatarka zu nennen und dessen Essay Der Dämon der Zustimmung, auch um Zivilität, Individualismus und Authentizität im Denken und Handeln ging. Das Denouement des Prager Frühlings in der Okkupation des Landes zerstörte das Reformdenken an sich und leitete eine Periode der Unbeweglichkeit ein. Das Unterzeichnen der Moskauer Protokolle durch die politische Spitze des Landes, mit der einzigen Ausnahme von František Kriegel, bedeutete einen politischen Selbstmord den die führenden Männer des Frühlings an sich selbst begingen und der das Land demoralisierte.

Erinnerungskultur. Sie befindet sich im Prozess der Neugestaltung. Wer und was erinnert werden soll ist ein Gegenstand von öffentlichen Diskussionen. Es besteht aber ein starker Konsens zur EU, der quer über die Parteien geht und auch in der Gesamtbevölkerung stetig wächst.

Das Interessante an der slowakischen Geschichte ist, dass in ihr Persönlichkeiten auftreten, die tragisch umkommen oder denen die Vollendung versagt bleibt oder die in ihrem Wirken scheitern, versagen oder angefochten bleiben. Es fehlt bis jetzt der Leistungs-Abgangserfolg. Die ultimativen Biographien über die Hauptgestalten der slowakischen Geschichte stehen noch aus. Mit Ausnahme der Sprach- und Literaturerneuerer fehlt eigentlich eine

allgemein anerkannte Gründergeneration und es ist aufschlussreich zu beobachten, wie oft auf die Nation referiert wird und wie wenig auf die Republik, wie wenig die Republik Inhalt und Symbol öffentlicher Kundgebungen bildet. Dabei eignete sich die Republik hervorragend für eine neue Tradition auf dem Hintergrund der neuen demokratischen Umwälzungen. Ansätze dazu gäbe es in der Gedankenwelt Dominik Tatarkas, der rurale Wurzeln mit urbaner Welt verband und dabei ein starkes Gespür für das Politische und die Bürgertugend zeigte.

Das dominante Ereignis der slowakischen Geschichte des 20. Jahrhunderts ist der Slowakische Nationalaufstand gegen das mit Nazideutschland verbündete Tisoregime. Der Aufstand signalisierte den Willen zum Widerstand und Kampf gegen ein Regime das das Land in den Abgrund zog. Dabei muss man an die signifikante Leistung der bürgerlichen Teilnehmer am Aufstand erinnern, eine Tatsache, die vom kommunistischen Regime bewusst heruntergespielt wurde, da sie ihn für ihre Zwecke instrumentalisierte. Die Erinnerung an den Aufstand ist der dominante öffentliche Gedenktag.

Wahrheit als Macht. Die Aufarbeitung der Vergangenheit schließt eine wichtige Erinnerung mit ein – die Erinnerung an Verdrehung der Wirklichkeit durch aufgezwungene Ideologie und Missbrauch der Sprache. Das kommunistische, übrigens wie alle totalitären Regime, zeitigte Sprachmanipulation, Sinndestruktion und semantische Falschheit. Was geschah wurde gefiltert, Tatsachen wurden verschwiegen, in Ungnade gefallene Personen aus Fotos wegretuschiert, was geschrieben stand, galt wenig. Das haben die Dissidenten verstanden, die zu

politischen Existentialisten wurden und das Leben in und für Wahrheit wagten, in dem sie Rechte reklamierten, die geschrieben standen. Wahrheit ist Macht und wo Wahrheit unterdrückt wird, ist auf Dauer auch keine Leistung. Wie Nietzsche wusste, die Stärke wird letztendlich daran gemessen, wie viel Wahrheit der Mensch über sich verträgt. Dies gilt auch für politische Regime. Nicht ohne Grund begann Gorbatschow die Perestrojka mit *Glasnost*.